

# Eine Welt aus Zuckerwatte

Eine Vorstellung des Schweizer Nationalzirkus Knie ist eine sehr süsse Sache

LEONIE C. WAGNER

Vor dem Zirkuszelt mischt sich der derbe Geruch von Heu mit dem süsslichen Duft von Popcorn. Ein passender Vorbote für einen Abend voller Glitzer und Konfetti, voller Arm- und Bauchmuskeln, die der Schwerkraft trotzen. Ein Abend irgendwo zwischen High-School-Musical, Variété und Schweizer Chilbi. Der Zirkus Knie hat für seine 105. Saison geladen. Er tourt durch die Schweiz, macht halt an 23 Orten. Erst Zürich, dann Basel, und im Spätsommer die Südwestschweiz. Es ist das zweite Jahr nach dem schweren Corona-Jahr 2022, der schlechtesten Spielzeit der Unternehmensgeschichte.

An diesem Abend Anfang Juni ist das Zelt fast ausverkauft, das Publikum gemischt, Tendenz sechzig plus. Ein paar wenige Jacketts, einige Lederjacken, vereinzelt Kinderschuhe. Schon im quietschroten Eingangsbereich ist spürbar: Hier beginnt eine andere Welt. Kinder tragen riesige Lollis vor sich her, ihre Zucker-Augen sind hypnotisiert. Es gibt Popcorn, Eiscrème, Gummibärchen, gebrannte Mandeln und Prosecco für die Erwachsenen. Mitten auf den scheppernden Metallstufen, die in die Manege hinabführen, bleibt eine Frau stehen, probiert von ihrer Zuckerwatte und verzieht das Gesicht.

Zu süss, das Ganze? Diese Frage stellt man sich an diesem Abend immer wieder. Im Zelt werden die Zuschauer von dampfigem rot-blauem Licht empfangen, sie reiben sich die Augen. Als jeder seinen Platz gefunden hat, sagt eine Stimme aus dem Off: «Lassen Sie sich verzaubern!» Und plötzlich wird das Getuschel und Geraschel von einem deftigen Bass verschluckt. Es «wummst». Eine Truppe Tänzer – bauchfrei, in Röckchen und Turnschuhen – zieht ein und verkündet «The Power of Love», die Kraft der Liebe. Sie schmeissen die Beine in die Höhe und singen mit gespitzten roten Lippen: «Set yourself free in the Circus Knie.»

## «Hazawazawahaza»

Die Familie Knie tischt ordentlich auf. Seit der Zirkus 2015 die letzten Wildtiere aus dem Repertoire genommen hat, müssen die Artisten die Show allein stemmen. Aber dieses Jahr scheint man nicht allein auf das Ensemble zu vertrauen, sondern fährt üppig Technik auf. Um die Showeinlagen hat der Zirkus ein Multimedia-



Höhepunkt der Vorstellung ist die Pferdeshow der Knie-Kinder, der einzige Auftritt mit Tieren.

MICHEL CANONICA / TBM

Universum arrangiert. Neben Lichtshow und feuerspeiender Bühne gibt es eine durchsichtige Leinwand, auf die Feuerwerke, Vögel, Federn und Stadtlandschaften projiziert werden. Es dampft, dröhnt, flirrt. Géraldine Knie, die den Zirkus in siebter Generation leitet, sagt: «Man muss mit der Zeit gehen.»

Dabei zeigen die Artisten, dass sie bestens ohne Schnickschnack auskämen. Den meisten reicht Stange, Seil oder eine Handvoll Kugeln, damit tiefes Rausen und Staunen durch das Zelt zieht. Im blauen Glitzerbody tänzelt Victor Moiseev, Meister der horizontalen Jonglage, in die Manege. Erst eine, dann zwei, dann drei und plötzlich neun (oder waren es zwölf?) rot leuchtende Kugeln fliegen wie kleine Feuerbälle durch die Luft. Mit schier übermenschlichem Geschick lässt der Jongleur sie durch die Manege fliegen.

Der grösste Meister der Sparsamkeit ist Great Coperlin, Clown und Magier aus Las Vegas. Er verzichtet auf Technik und

setzt voll auf Show. Seine Kunst besteht darin, die eigenen Tricks mit unbestechlichem Charme zu demontieren. Coperlin hält ein rotes Tuch in die Höhe, dann ein schwarzes. Beide steckt er in einen Samtbeutel. Während er magisch die Hände über dem Beutel kreisen lässt, sagt er «Hazawazawahaza» und stellt erfreut fest: Es hat funktioniert! Das rote Tuch ist schwarz geworden, das schwarze rot. Oder so ähnlich. Das Publikum ist quietschvergnügt. «It's all about the show», sagt Coperlin munter, greift in die Hosentasche und lässt eine Handvoll Konfetti in die Luft fliegen. Dem Publikum gefällt das bestens. Es klatscht im Takt, feuert an, singt mit. Ein Abend zwischen Traumreise und Volksfest.

Der Zirkus Knie will mit der Zeit gehen, fährt einen technischen Clou nach dem anderen auf. Aber eigentlich ist das Publikum gar nicht so anspruchsvoll. Es freut sich über ein Tuch, das (vermeintlich) die Farbe wechselt.

Es ist Pause, drei Damen sitzen bei Weisswein im Vorzelt. «Absolut super», so ihre Einschätzung. Aber wie die Suva diese halsbrecherischen Darbietungen erlauben kann, sei ihnen nicht klar. Gekicher. Dann läuten Peter Pfändler und Carlos Amstutz die zweite Hälfte ein. Die beiden Moderatoren sind für die Erwachsenen-Schenkelklopfer mit Schweiz-Färbung zuständig und grasen alle erdenklichen Witze über das Eidgenössische ab. Über den Kleinkrieg zwischen Städten und Regionen («Verstehen Sie den Basler ohne Untertitel?»), die SBB, den Böög, den Schwingerverein.

Ein Teenager scheint sich nicht ganz sicher zu sein, ob der das Ganze lustig oder blöd finden soll. Er ist mit seiner Mutter gekommen, die Prosecco aus einem Plastikglas trinkt. Wenn das Publikum wieder zum rhythmischen Mitklatschen ansetzt, lehnt er sich entweder mit verschränkten Armen zurück oder klatscht so übertrieben, dass seine Mutter ent-

geistert die Augen verdreht. In Sachen Publikum macht der Zirkus einen Spagat. Einerseits will man Kinder, andererseits Eltern bespassen. Wahrscheinlich fallen da Teenager einfach aus dem Raster. Dabei ist das grosse Technikaufgebot wohl ein Versuch, die Jugendlichen abzuholen, von denen man annimmt, dass sie sich ohne Wumms und Spezialeffekte gar nicht mehr beeindrucken lassen.

## Alles ist voller Vergnügen

Und weil der Zirkus eine Geschichte von Dynastien ist, muss auch der Familie Knie die höchste Ehre erwiesen werden. Höhepunkt ist die Pferdeshow der Knie-Kinder. Trotz dem technischen Tamtam ist etwas so geblieben, wie es immer war: Die Familie Knie feiert sich selbst. Ivan, 22 Jahre, reitet wie ein Prinz mit zurückgegeltem schwarzem Haar und Glitzerjäckchen in die Manege. Zwar machen die weissen Pferde an diesem Abend nicht ganz das, was Ivan von ihnen verlangt, aber das ist vor allem sympathisch. Manchmal stehen sie stur herum oder beschnuppern das Publikum. Auch sie dürfen einmal machen, was sie wollen. Später wird der sechs Jahre alte Maycolino Zwergponys über Attrappen springen lassen, deren zerzauste Mähnen im Galoppwind flattern. Und seine Schwester Chanel, 13, lässt ein paar Pferde rückwärts laufen.

Am Ende der Show stehen die Knie-Nachfahren auf einer Hebebühne und werden zu herzerreissender Geigenmusik in die Höhe gefahren. Ein Springbrunnen schießt Wasser in die Luft, zu den Füßen der Kinder tanzt das gesamte Ensemble. Der Zirkus ist der Ort, an dem masslos übertrieben werden darf. Aber das ist dann doch etwas dick aufgetragen.

Die Effekte überschlagen sich, so laut, so bunt, so zuckersüß. Manchmal entfaltet diese Welt aus Kitsch, Wundern und Absurditäten eine gewaltige Kraft. Liebe, Konfetti, Kunst: Die Welt ist voller Abenteuer und Vergnügen – vergesst das nicht, scheint der Zirkus Knie sagen zu wollen. Dann wieder fühlt es sich an, als würden einem Knallfrösche ins Hirn verpflanzt. Das Publikum aber tobt. Es gibt Standing Ovation. Vielleicht ist das die Logik der Zirkus-Läuterung: Reizüberflutung als Methode. Nach der Vorstellung sagt eine junge Frau zu ihrer Familie: «Das war soooooooooo kitschig», und biegt sich vor Lachen. Aber: Sie lacht.

# Der lebenswürdigste Versager der Welt wird neunzig Jahre alt

Donald Duck widerspricht mehr denn je dem Zeitgeist – und ist gerade deshalb so erfolgreich

INES HÄFLIGER

Mickey Mouse ist schlau, Superman ist stark, aber was ist mit Donald Duck? Die Ente mit Matrosenshirt und nacktem Hinterteil wirkt zwischen all den heldenhaften Comicfiguren fehl am Platz. Donald Duck ist cholerisch, rachsüchtig, tollpatschig, er gerät andauernd in missliche Lagen, lernt nie aus Fehlern. Und das ist auch gut so.

In einer Zeit, in der sich alles um Selbstoptimierung dreht, Scheitern als Folge von Willensschwäche gilt, ist Donald Duck eine erfrischende Alternative. Er widerspricht dem Zeitgeist; gerade das macht ihn so erfolgreich. Er zeigt seit neunzig Jahren, dass Versagen zum Leben gehört.

## Weder Held noch Bösewicht

Am Sonntag feiert Donald Duck Geburtstag. Er ist nach Mickey Mouse die älteste Zeichentrickfigur des amerikanischen Unterhaltungsriesen Disney. Am 9. Juni 1934 trat er erstmals im Fernsehen auf. Donald Duck blickt auf eine Karriere zurück, von der Hollywoodstars nur träumen können. Er zählt zu den beständigsten und beliebtesten Figuren in der Unterhaltungsindustrie. 2004 hat er einen Stern auf dem Walk of Fame

erhalten; auf jener Strasse in Hollywood, auf der die Berühmtesten verewigt sind. Nur eine Handvoll Zeichentrickfiguren erhielten bislang diese Ehre.

Donald Duck debütierte im Zeichentrickfilm «The Wise Little Hen» – «Die kluge kleine Henne». Schon bei seinem ersten Auftritt im Jahr 1934 drückte er sich vor der Arbeit: Als eine Henne ihn fragte, ob er bei der Feldarbeit helfen könne, krümmte er sich vor Schmerzen. Die Henne pflanzte den Mais ohne ihn an. Nur ihre Küken halfen und beackerten in mühsamer Arbeit das Feld. Donald Duck hat sich seinen Erfolg mit Faulheit verdient. Sobald die Henne den Mais geerntet hatte, waren Donald Ducks Bauchschmerzen verschwunden. Die Henne durchschaute den plumpen Täuschungsversuch und servierte ihm eine Flasche Medizin. Donald erhielt von der Henne seine erste Lektion.

Seit 1934 ist Donald Duck in mehr Filmen aufgetreten als jede andere Disney-Figur. Er ist für Disney zu einem Markenzeichen geworden – und ist ein Marketinginstrument. Er ist eine Attraktion in Disney-Themenparks, sein Kopf prangt auf Tassen, T-Shirts, WC-Brillen.

Donald Duck ist wandlungsfähig. Im Zweiten Weltkrieg wurde er gar für die amerikanische Propaganda instrumentalisiert. Statt gegen die alltäglichen

Tücken des Alltages kämpfte er in den Kurzfilmen dieser Zeit in der Normandie gegen die Nazis und im Pazifik gegen die Japaner. In dieser Zeit wurde die Figur Donald Duck immer facettenreicher. Damals begann ihn der amerikanische Comiczeichner zu zeichnen, verlieh ihm Persönlichkeit, schuf die Geschichten rund um dessen reichen Onkel Dagobert, den Cousin Gustav Gans, Daniel Düsentrub, die fiktive Stadt Entenhausen.

Der Onkel Dagobert Duck ist steinreich, schwimmt wortwörtlich in seinem Geld. Daniel Düsentrub ist ein genialer Erfinder. Gustav Gans vom Glück geküsst. Donald Duck ist nichts von dem. Donald Duck kämpft wie die meisten von uns mit Neid und Eifersucht. Seine Schwächen lassen ihn menschlich und nahbar wirken. Er ist kein Bösewicht, kein Held, kein Vorbild; sondern Identifikationsfigur. Er versagt lebenswürdig.

Donald Duck glaubt stets an das Gute, steht immer wieder auf, ist loyal und hilfsbereit. Er hat ein grosses Herz, besonders für seine Neffen Tick, Trick und Track. Und er stellt sich seinen Ängsten, wächst über sich hinaus: Donald riskiert sein Leben, zum Beispiel um ein Leck in einem Deich zu stopfen und damit die Stadt Entenhausen vor einer Überschwemmung zu be-

wahren. Der Comicautor Barks soll einmal über Donald Duck gesagt haben: «Manchmal ist er ein Schuft, oft ist er ein richtig guter Kerl. Er macht dieselben Fehler wie wir alle. Deshalb wird er von den Leuten so gemocht.»

## Bizzarrer Fanklub

Als Barks Donald Duck zu entwickeln begann, liess er autobiografische Elemente in seinen Charakter einfließen. Auch er hatte sich vom Pech verfolgt gefühlt, als ein Opfer der Umstände. Als Barks fünfzehn Jahre alt war, verlor er seine Mutter, dann sein Gehör. Und wie Donald Duck sprang er von Job zu Job: Er war Bauer, Holzfäller, Cowboy, Buchdrucker, Maultiertreiber. Dann wurde er Comiczeichner. Jahrelang zeichnete Barks anonym, 1960 wurde seine Identität von Fans aufgedeckt. Heute gilt er als einer der einflussreichsten Comiczeichner der Geschichte.

Donald Duck hat auf der ganzen Welt eine riesige Fangemeinde. Seine grössten Anhängerinnen und Anhänger nennen sich Donaldisten. Sie verehren die Zeichnungen von Barks als eine «Quelle nie versiegenden Vergnügens», beschäftigen sich leidenschaftlich und humorvoll mit dem Entenhausen-Mikrokosmos. Über 1200 Perso-

nen aus dem deutschsprachigen Raum sind Mitglieder eines skurrilen Vereins, der «Deutschen Organisation nicht-kommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus».

Donaldisten treffen sich in der Schweiz, Deutschland oder Österreich zu Stammtischen, Kostümwettbewerben, Konferenzen. Die meisten Mitglieder sind männlich und Akademiker. Sie diskutieren pseudowissenschaftlich über physikalische Gesetze in Entenhausen. Zu Donalds Geburtstag werden sie Kuchen backen, die von Donald Duck komponierte Hymne «Der rührselige Cowboy» singen, Donald-Pull-over stricken.

Karsten Bracker ist Präsident der deutschen Donaldisten, man nennt ihn auch «Präsident». Bracker kann gut nachvollziehen, dass Donald Duck so populär ist: Donald bewahre seine Würde, aber nehme sich nicht allzu ernst. Bracker sagt: «Donald versucht, irgendwie durchs Leben zu kommen. Es geht ihm nicht darum, zu zeigen, dass er der Grösste ist. Er würde niemals einen Instagram-Filter verwenden. Dafür ist er viel zu ehrlich.»

Donald Duck besitzt eine Charaktereigenschaft, die heute seltener als je zuvor ist: Er hat Mut zum Durchschnittlichen.